

Männer im Bad – Frauen sind abgetaucht

Seminar beschäftigt sich mit der Integration von Musliminnen in der Welt des Sports

BÖBLINGEN. Sport mit Kopftuch? Welche Bedingungen sollten die Musliminnen vorfinden, damit sie sich einem Sportverein anschließen können? Diese Fragen wurden diskutiert bei einem Kongress der Polizei, des Landessportverbandes und der Türkisch-Islamischen Union.

Von Günter Scheinpflug

„Ich habe noch keinen Verein gefunden, dem ich mich anvertrauen kann“, sagt die 33-jährige Sevgi Uysal-Sahin. Die gebürtige Bremerin lebt seit vielen Jahren in Mannheim und ist eine sportliche Frau. Seit dem zwölften Lebensjahr trägt sie ein Kopftuch, sie hat am liebsten Volleyball gespielt. Sehr gerne würde sie auch ins Hallenbad gehen. Sie hatte eine Schwimmgruppe gefunden. Doch hörte sie dann, dass entgegen der Vereinbarung Männer in die Schwimmhalle gekommen seien: „In diesem Moment sind alle untergetaucht.“ Also hat Sevgi Uysal-Sahin ihren Plan wieder fallen lassen, einmal pro Woche öffentlich ins kühle Nass zu steigen.

„Das Gebot der Geschlechtertrennung muss eingehalten werden“, sagt Thomas Krombacher vom Sportkreis Stuttgart. Auch das Duschen ist mancherorts ein Problem. Für die strenggläubigen Muslime muss es abgetrennte Kabinen geben. „Wir dürfen uns auch keiner Frau nackt zeigen“, erläutert Uysal-Salim. Daneben sind gewisse kulturelle Hürden, eine enge Bindung an die Familie und die Sprachbarrieren schuld, weshalb in Deutschland nach den Angaben von Ria Klingele nur 3,1 Prozent türkische Mädchen Mitglied in einem Sportverein sind.

Mehr Projekte mit Migrantinnen

Die Muslime sollen besser integriert werden. Dies bekräftigten der Landespolizeipräsident Erwin Hetger und Dieter Schmidt-Volkmar, der Präsident des Landessportverbandes (LSV). Mehr als 100 Muslime haben am Samstag an einem Treffen bei der Böblinger Bereitschaftspolizei teilgenommen.

Unter dem Motto „Mit Brücken für eine gemeinsame Zukunft“ sind bei der Polizei einige Kooperationsprojekte vorgestellt worden. Daneben fanden Workshops statt, in denen es um Themen wie Zivilcourage, das Verhalten im Straßenverkehr, Gewalt, Drogenkonsum, die Gefahren des Internets und um den Beruf als Polizeibeamter sowie um die Integration in Sportvereinen ging. Eingeladen waren vor allem Muslime, die sich in einem Moschee-, Kultur- und Sportverein oder in der Schule engagieren.



Sevgi Uysal-Sahin (links) und Hatice Alboga sind zwei von rund 20 Musliminnen, die an dem Seminar zum Thema Frauensport teilgenommen haben. Foto factum/Weise

Die Diplomsportwissenschaftlerin Ria Klingele betreut mit Krombacher das Projekt „Mädchen und Frauen für den Sport“, das von der Stadt und dem Sportkreis Stuttgart getragen wird. Geplant sind in Stuttgart eine Walkinggruppe, Mutter-Kind-Turnen, Gymnastikkurse und Schwimmen. Um türkische Mädchen überhaupt für einen Verein zu

gewinnen, müsse der Kontakt zu deren Eltern aufgenommen werden. „Es muss klar sein, dass sie nicht mit Alkohol in Berührung kommen“, sagt Ria Klingele. Außerdem sei in jedem Fall das Familienoberhaupt über den genauen Ablauf der sportlichen Treffen vorab zu informieren.

Auch die 18-jährige Hatice Alboga treibt gerne Sport. Die Tochter des muslimischen Dialogbeauftragten Bekir Alboga kommt wie Sevgi Uysal-Sahin aus Mannheim. Auch sie trägt seit dem elften Lebensjahr ein Kopftuch, aus Überzeugung. Sie sei zuerst ausgegrenzt worden, auch von Freundinnen. In den Schwimmunterricht konnte sie auf dem Gymnasium zuerst nicht gehen: „Im Zeugnis stand eine Sechs.“ Erst als das Schulschwimmen nach dem Geschlecht getrennt wurde, durfte sie teilnehmen. Heute begegneten ihr die meisten mit Respekt, aber „hundertprozentig akzeptiert bin ich nicht“, sagt sie.

Sevgi Uysal-Sahin ist selbst als Migrationsberaterin tätig und möchte jetzt endlich eine passende Frauensportgruppe finden. Und Hatice Alboga bringt es für die rund 20 Musliminnen in der Workshop-Runde auf den Punkt: „So ein Projekt wie in Stuttgart sollte es auch in Mannheim geben.“

Bekir Alboga, der Dialogbeauftragte der Türkisch-Islamischen Union, forderte in seiner Ansprache zu einem friedlichen Miteinander auf. Für die Muslime hier sei Deutschland die Heimat Nummer eins.

Hetger erklärte, der Anteil der ausländischen Jugendlichen wachse beständig. In Stuttgart werde der Anteil der unter 20-Jährigen mit nichtdeutscher Herkunft in zehn Jahren wohl mehr als 50 Prozent betragen. Ein Großteil von ihnen seien Muslime. Nach der Dialogphase müsse man nun in die flächendeckende Zusammenarbeit einsteigen. Mehr als 200 polizeiliche Ansprechpartner seien für Moscheevereine und die rund 600 000 Muslime im Land fortgebildet worden. 90 Beamte mit Migrationshintergrund im Land seien zu wenig, sagte Hetger.

Dieter Schmidt-Volkmar wies darauf hin, dass durch den Sport Berührungspunkte abgebaut werden könnten. Die Migrantinnen seien in den Vereinen noch immer unterrepräsentiert, ebenso wie bei der Polizei. *gig*

☞ Kontakt zum Projekt „Mädchen und Frauen für den Sport“: www.gemeinschaftserlebnis-sport.de; Ansprechpartner Thomas Krombacher, Telefon 07 11/28 07 76 57.